

Harald Muenz:
Zur Freien Musikszene in Köln

referiert im Kulturrat Köln, Donnerstag, 10.09.1998

abgedruckt als: *Standortsicherung gefordert. Harald Münz zur Freien Musik in Köln. Eine Stellungnahme im "Kölner Kulturrat"* in: *fermate* 18/1, Köln, Januar 1999, S. 35-36

© 1998 bei Harald Muenz, Köln. Alle Rechte vorbehalten. Kontakt: info@haraldmuenz.de

„Musikstadt Köln“ hört sich an wie ein griffiges Schlagwort. Trotzdem möchte ich einmal versuchen es hier in diesem - von den visuellen Künsten geprägten Kreis - in aller gebotenen Kürze mit Leben zu füllen.

Der Musikbereich zeigt sich in Köln ähnlich vielgestaltig wie die Bildende Kunst. Deshalb kann ich hier als Vorstandsmitglied des Bürgervereins *Kölner Gesellschaft für Neue Musik*, sowie selbst Komponist und Betroffener, nicht einfach pauschal für alle sprechen. Ich konzentriere meine Ausführungen auf die sogenannte „Freie Musikszene“ in Köln. Wie viele professionell arbeitende kleine Gruppen es hier gibt lässt sich sehr gut in der Dokumentation *Freie Musik in Köln* nachvollziehen, die das Musikreferat des Kulturamts vor kurzem bereits in einer zweiten, kompletten Neuauflage herausgegeben hat: darin werden über 100 Ensembles vorgestellt, die sich ausschließlich der neuen improvisierten oder komponierten Musik widmen - mit wachsender Tendenz. Die großen Bereiche „Alte Musik“, „Unterhaltungsmusik“, „Laienmusik“, „Chorszene“ usw. sind hierbei noch gar nicht berücksichtigt.

Die charakteristische „Musikfarbe“ einer Stadt lässt sich, wenn überhaupt, sicher nicht vorrangig am Repertoirebetrieb der großen Häuser festmachen. Aus den Freien Initiativen aber fügt sich, aus der Vogelperspektive betrachtet, in Köln ein charakteristisches Gesamtbild zusammen, für das unsere Stadt überregional und in vielen Teilen auch international bekannt ist. Orte wie *Stadtgarten*, *LOFT*, *Feedback Studio*, *Alte Feuerwache* und viele jetzt ungenannte sind weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus berühmt und geschätzt.

Als typisch für die Kölner Freie Musikszene gilt ein Grenzgängertum, das sich auf einer reich ausdifferenzierten Palette zwischen Improvisierter und Komponierter Musik, Neuer Musik und Neuem Jazz, Neuem Musiktheater und Performance, Multimediakunst und Klanginstallation bewegt. Auch der Zaun zu anderen Kunstgattungen hängt traditionell tief. Die kulturellen Mischformen, die dabei ausgebildet werden, haben mit postmoderner „Multikulti-Beliebigkeit“ in der Regel wenig zu tun: der Akzent liegt auf „z w i s c h e n“. Stromlinienförmige Schulbildung scheint - das wird kaum jemanden wundern - in der Domstadt fremd zu sein.

Seit den 50er Jahren ist Köln Anziehungspunkt für in- und ausländische Musiker. Ich erinnere nur an die legendären Atelierkonzerte bei Mary Bauermeister, in denen unter vielen anderen Nam-June Paik und John Cage auftraten. Aus jüngerer Zeit wäre die spanisch-deutsche Performerin Maria de Alvear zu nennen; prominentestes Beispiel ist sicher Mauricio Kagel, der schon 1957 kam.

Damals war zweifellos der *WDR* der bedeutendste Verbündete von Komponisten und Interpreten; heute unterwerfen sich viele im Sender dem Diktat von Einschaltquoten und orientieren sich an der Maxime der „Verzehrbarekeit“ (ein treffendes Wort von Oskar Pastior). Dadurch verlieren nicht nur die öffentlich-rechtlichen Anstalten ihre eigentliche Legitimation, sondern auch eine ganze Musikergeneration immer mehr ihr wichtigstes Podium und Sprachrohr.

Doch bislang springt niemand dafür ein. Der Weg des Industriesponsorings hat sich für die Freie Musik abseits spektakulärer Events als nicht gangbar herausgestellt. Beschützte Räume aber, in denen künstlerische Grundlagenforschung stattfinden kann, sind für die Künste unentbehrlich. Von Zeiten knapper öffentlicher Kassen ist die *Experimentelle Kunst* ganz besonders einschneidend betroffen, häufig, ohne dass das dort Gesparte wirklich nennenswerte Haushaltserleichterungen bringen könnte. Dass der Einsatz für Experimentelle Kunst nicht von Schönwetterzeiten abhängig sein kann, ist leider nicht selbstverständlich. Kultur wird von allzu vielen mit Unterhaltung in eins gesetzt - oder bloß

wie die Petersilie auf der nährenden Brühe betrachtet, die nach Belieben auch fehlen könne.

Die Freie Szene kann nicht den Weg der universitären Forschung gehen: diese hat sich mittlerweile auf Gedeih und Verderb von der Industrie abhängig gemacht (Stichwort: Drittmittel). Das bedeutet den Zwang zu kurzatmigen und letztendlich kommerziellen Zielen der Arbeit, eine Erstarrung, die langfristige Entwicklungslinien und künstlerische Perspektiven hemmt. Nur solche aber kommen im Endeffekt auch wieder der ganzen Gesellschaft zugute - und sind von daher übrigens wichtige Standortfaktoren. Daraus definiert sich eine Aufgabe der öffentlichen Hand.

So mancher mag bei dem Begriff „Forschung“ im Zusammenhang mit Kunst zusammenzucken oder ihn als unangemessen zurückweisen. Ich möchte Ihnen gern einige Beispiele dafür nennen, was ich meine:

- Wenn sich heute Teenager einen Synthesizer kaufen, dann denken sie in der Regel nicht an das *Studio für elektronische Musik des WDR*, nicht an Karlheinz Stockhausen, Herbert Eimert, Franco Evangelisti oder die vielen anderen, die dort in den 50er Jahren angefangen haben mit Oszillatoren und Filtern - eigentlich ja Meßinstrumenten - Musik zu machen. Und doch ist damit hier in Köln eine Entwicklung begründet worden, deren Ergebnisse heute im Bereich der Populärmusik Allgemeingut geworden sind.
- Der Einsatz des Computers als Musikinstrument und kompositorisches Handwerkszeug wurde hier wie in kaum einer anderen Kunstgattung vorangetrieben. Gottfried Michael König als früherer Pionier und heute Klarenz Barlow, letzterer nach wie vor mit Kölner Wohnsitz, gelten heute als international führende Kapazitäten.
- Der Umgang mit Zeitverläufen kreuzt sich genuin mit dem Nerv musikalischer Tätigkeit: Musiker haben essentiell mit gegliederter Zeit zu tun; sie erproben und erforschen in dieser Richtung immer neue Konzeptionen.
- Nicht, dass sich die Freie Musikszene als Zulieferbetrieb der kommerziellen Medienbranche verstünde, doch werden die „Neuen Medien“ - in Anbetracht immenser, zunächst noch freier Kapazitäten - wie kaum ein anderer Zweig auf Innovationen angewiesen sein. Außerdem bieten sie neuartige, ganz eigene Möglichkeiten zu künstlerischem Ausdruck. Diese zu erproben kann im Rahmen kommerzieller Vorgaben auf keinen Fall geleistet werden. Wenn es andererseits einen Musikbereich gibt, von dem Innovationen prinzipieller Art zu erwarten sind, dann ist es die Freie Musikszene.
- Die musikalische Arbeit hat bei den Freien Initiativen bereits seit langem zu weitreichenden Netzwerken zwischen den Beteiligten geführt. Dies wurde im letzten Jahr von einer umfangreichen soziologischen Studie an der Universität just für die Neue Musik in Köln eindrucksvoll bestätigt. Solche natürlich gewachsenen Kooperationsstrukturen stellen womöglich ein zukunftsweisendes Modell auch für andere gesellschaftliche Bereiche dar, mindestens aber sind sie eine nicht zu unterschätzende Ressource.

Die *Kölner Gesellschaft für Neue Musik* legt einen ihrer Schwerpunkte auf dieses Gebiet. Wir geben - übrigens mit Unterstützung des Kulturamts - regelmäßig den Folder *neue musik in köln* heraus, in dem für je zwei Monate alle entsprechenden Veranstaltungstermine zusammengestellt sind. Außerdem verfügen wir über eine umfangreiche Konzertdatensammlung und bauen momentan den Bereich des Online-Archivs über das Internet aus.
<<http://www.netcologne.de/~nc-lippekl/kgnm.htm>>

Diese Überlegungen sollten zeigen, dass der sogenannte „Elfenbeinturm“ der Neuen Musik gerade in Köln Brut- und Forschungsstätte für Entwicklungen war und ist, die breite Streukraft besitzen. Sie reichen zum Teil weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens, Deutschlands und Europas hinaus. Erhalt und Ausbau dieser fruchtbaren Keimzellen an der Basis bedeutet also keineswegs das Züchten elitärer Zirkel, sondern lohnt sich als mittel- und langfristige Zukunftsinvestition.

Die „Freie Szene“ Kölns ist über Jahrzehnte gewachsen und lebendig. Es geht ihr nicht um Prestigeprojekte, sondern um die finanzielle Grundsicherung, die nicht mehr gegeben ist. Die Grenze zur Selbstausbeutung ist erreicht, ja bei vielen bereits überschritten. Die Rahmenbedingungen haben sich in den letzten Jahren so verschlechtert, dass es bereits zur Abwanderung in andere Städte kommt.

Es gibt sie noch, die Künstlerinnen und Künstler, die wegen der nachhaltigen experimentellen Tradition des kulturellen Klimas ins Rheinland, im Musikbereich vorzugsweise nach Köln kommen. Doch diese Anziehungskraft ist mittlerweile stark am Bröckeln. Wir beobachten Abwanderung nicht nur nach Berlin, sondern auch in finanziell besser gestellte kleinere Zentren, z.B. nach Stuttgart, Freiburg im Breisgau oder in die Niederlande.

Trocknet die Freie Musikszene finanziell weiter aus, werden künstlerische Ressourcen auf unabsehbare Dauer zerstört und blockiert. Wir brauchen daher dringend eine finanzielle Sicherung und Besserstellung der gesamten Freien Szene - nicht als Almosen, sondern zur Standortsicherung. Vielen Dank.